

der in Mägeln bei Oschatz zu finden ist und der besagt:

Bauen ist ne Lust,
Daß's Geld kost, habch gewußt.

Ausgerechnet ist's das Eigentum eines Baumeisters, an dem diese Worte stehen und der außerdem noch die fatal doppel-sinnigen Worte dazu setzt:

Viel Sand mag man zum Bauen brauchen,
Doch mehr noch streut man euch in die Augen.

Ein Haar in der Freude am Bauen hat aber entschieden ein Erbauer eines Hauses in Dresden-Striesen gefunden und seine Erfahrung beim Hausbau in die tiefsinnigen Worte niedergelegt, die an seinem Hause stehen:

Bauen ist eine Lust,
Daß es aber so viel kost,
Hab ich nicht gewußt!

Auch ein A. Herfurth, der in Dresden am Fabrikweg Nr. 5 im Jahre 1852 ein Haus baute, scheint froh gewesen zu sein, wie er die Scherereien, die ein Hausbau mit sich bringt, hinter sich hatte. Besonders die Dresdener Baubehörden von anno dazumal hatte der Bauherr in gutem Gedenken, als er ihnen die Worte widmet:

Das Haus hab ich gebaut
Mit Mühe und Beschwerden,
So oftmals klagt ich laut
Bei allen Stadtbehörden,
Doch fiel mir nicht der Mut
Und allen nicht der Fleiß,
Der Schöpfer hielt's für gut
Und so ward mir der Preis.

Der Dichterbauherr muß mit der Klage über seine Stadtbehörden aber eine empfindliche Stelle derselben getroffen haben, denn die ominöse vierte Zeile wurde auf Verlangen des hochmögenden Stadtrates von Dresden abgeändert in:

Wie viele hier auf Erden

Der Besitzer des Gasthauses „Goldenes Faß“ in Dresden in der Münzgasse klagt über die „Einsälle“, denen ein Hausbesitzer ausgesetzt sein kann. Das bekannte Gasthaus zeigt folgende Inschrift:

Vor 120 Jahren baute man dies Haus,
Manch Großer ging drin ein und aus,
Da sollte es plötzlich baufällig sein
Und hieß sogar, es falle ein,
Drum wurd es umgebaut wie jeder kann
sehen,

So im Dezember 1904 geschähn.

Diesem poetischen Ergüsse schickt aber der damalige Bauherr gleich einen ebenfalls poetischen Stoßsenker hinterher und klagt in einer weiteren Hausinschrift:

Wer sein Geld gern los sein will
Und weiß nicht wie,
Der baue alte Häuser aus
Ober spiele Lotterie.

Da und dort findet man in den Dörfern auch mitunter das ehrsame Handwerk des Besitzers in der Hausinschrift verherrlicht. Besonders sind es die Zunftgenossen des Nürnberger Meisterfingers und Poeten Hans Sachs, die in die Fußstapfen ihres großen Vorbildes treten. Am originellsten ist von diesen Hans Sachs Rüngern entschieden jener Schuster in Garfsebad bei Meißen, der an sein Haus schrieb:

Ich traun auf Gott und laß ihn walten,
Nach neue Stiefel und besohle die alten.
Ein anderer Schuster in Döbeln reimt wieder:

Ich bin ein armer Schuster,
Mein Lämpchen das brennt duster,
Wär ich ein reicher Mann,
Brennt ich viel Lichter an.

Einen recht bescheidenen Wunsch verewigt ein Bäcker in der Bahnhofstraße in Lausitz:

Früh wenn der Tag noch graut,
Morgens wenn die Erde taut,
Müssen Bäcker wachen,
Brot und Semmeln machen,
Dies wär eine feine Kunst
Hätten wir das Mehl umsonst!

Neben diesen und ähnlichen Inschriften rein persönlicher Natur finden sich in vielen Ortschaften Inschriften, die auf Begebenheiten aus der Ortsgeschichte Bezug nehmen und die mitunter die einzigen schriftlichen Zeugen aus der Vergangenheit des betr. Ortes sind. Am meisten sind es wohl die Kriegsnot die den Ort betroffen haben, auf die diese Hausinschriften hinweisen.

Die ganzen Schrecknisse des 30jährigen Krieges steigen vor dem geistigen Auge auf, wenn man z. B. beim Durchwandern von Sporitz auf folgende Inschrift trifft:

„Anno 1639 am Tage Jacobi ist diese ganze Gemeinde neben andern 8 Dörfern biß auf eine Baustatt von damals schwedischen Völkern in einer Stunde jämmerlich in Brand gesteket worden. Gott woll Ehr-Zachsen und die Gemeine ferner gnädig behüten!“

Auch die jetzt im Kreuzgang des Klosters in Meißen befindliche Hausstafel, die ehemals in der Elbgasse angebracht war, erzählt ausführlich von den Schrecknissen desselben Krieges. Die kleine Stadt Dohna traf am 8. September 1813 der Krieg besonders hart, feindliches und Freundes-artilleriefeuer legte sie in Schutt und Asche. 4 Hausinschriften am Markt erzählen von dieser traurigen Begebenheit. Am Gasthof zum Hirsch heißt es z. B.:

Durch Kugelregen hier o Gott,
Verzehrt die Flamme Gut und Brod,
Wobei auch keine Rettung war,
Unser Leben war in Todesgefahr.

Die erschütterteste Inschrift in dieser Beziehung aber trägt ein Haus in Schneeberg am Markt, welches erzählt:

In Frieden ward erbaut dies Haus,
Vom Feind zerstört im Kriegsgebrauch,
Kam in der Hungersnot um 2 Brod zum Verkauf,

Das Männel kam zur Erinnerung drauf.

Neben den Kriegskatastrophen sind es namentlich große Brände, die einzelne Gebäude oder den ganzen Ort vernichteten, auch auf Wasserfluten weisen namentlich im Elbtale viele Inschriften hin. Mitunter reden die Schlusssteine der Haustüren fast eines ganzen Dorfes eine eindringliche Sprache, eindringlicher wie eine breite Inschrift, wenn sie alle ein und dieselbe Jahreszahl tragen, wie es, um ein Beispiel aus nächster Nähe herauszugreifen, in Raundorf der Fall ist. Die meisten Schlusssteine der Türgerölbe tragen dort die Jahreszahl des großen Brandes 1822 und erzählen dem Beschauer von der Vernichtung des größten Teiles des Dorfes durch die Flammen in jenem Jahr. Um Schutz gegen Feuersnot bitten eine ganze Anzahl Inschriften, deren egoistischste wohl die aus Auma stammende ist, die da betet:

O heilger Florian,
Beschütz dies Haus,
Zünd andre an.

Auf einen anderen Heiligen, auf St. Christophorus, verläßt sich ein Haus an der Uferstraße in Laubegast, das den Wasserheiligen fromm bittet:

Heilger Christoph, dir sei Ehr,
Steigt die Elbe gar zu sehr,
Sei so gut und trag dies Haus
Aus der Feuchtigkeit heraus.

Dabei ist in einem Gemälde auch gleich dargestellt, wie sich der Bittsteller den Transport des Hauses aus den Fluten der Elbe durch den heiligen Mann vorstellt. Den Hauptteil der Wohnhausinschriften stellen jedoch diejenigen religiösen Inhaltes. Besonders die an älteren Gebäuden tragen fast immer frommen Einschlag, und es würde ein vergebliches Beginnen sein in dem zur Verfügung stehenden Raum dieser Abhandlung auch nur wesentliche Proben davon zu bringen. Die Bitte um Gottes Schutz für das Haus, für die Bewohner kehrt in den mannigfachen Abwandlungen in den Inschriften wieder. Vielfach sind Bibelstellen wörtlich angeführt. Ganz besonders häufig aber sind die Inschriften, die auf die Vergänglichkeit des Besitzes hinweisen und die mit verschiedenen Abweichungen predigen:

Das Haus ist mein und doch nicht mein,
Der vor mir war, dacht aus 's wär sein,
Nach meinem Tod wird's auch so sein,
Den Vierten trägt man auch hinaus,
Nun sagt mir doch, wes ist das Haus?

Einer Art Sprüche sei noch gedacht, ehe wir den Streifzug durch dieses Kapitel der Volksdichtung beenden, und zwar derjenigen, die, an sich selten, sich im Innern der Häuser bezw. Gehöfte befinden. In Oberpesterwitz bei Pöschappel trägt der Geräteschuppen das wahre Wort: Werkzeug will gebraucht sein! Am Getreideboden heißt es:

Die schwerste Last,
Nur gut gefaßt,
Ist halb getragen!

und am Kuhstall steht die unbestreitbare hygienische Wahrheit:

Frische Luft und reines Futter,
Gesundes Vieh und gute Butter!

In Reinsdorf (N.-S. Zwickau) hat ein Hofbesitzer über jede Türe irgend eine gute Lehre geschrieben. So ermahnt er über der Bodentür:

Das ist die Tür, die zu Boden und Kammer geht,

Sorge dafür, daß sie nicht offen steht.

An der Hintertür steht der Hinweis:

Alhier ist die Hintertür,

Wer hereit will suche die Vordertür.

Ueber der Türe der Mägdekammer hat aber der moralische Hausherr eine Warnung für sein weibliches Personal anbringen lassen und ermahnt die Mägde:

Sei getreu und schlaf allein,
Laß ja keinen Knecht herein!

In der näheren Dresdener Umgebung sind zwei ganz besonders mit Inschriften versehene Bauten vorhanden, die am Schlusse der Betrachtung noch erwähnt sein mögen.

Allen Ausflüglern, die das alte Weindorf Loschwitz aussuchen, ist das Gasthaus zur roten Amsel am Eingange des Loschwitzgrundes bekannt. Ueber und über mit Schildereien bedeckt, macht das Haus einen